

# Nach den Türkenkriegen

Unsere Heimat hatte erleichtert aufgeatmet, als die Türken in Ungarn immer weiter zurückgedrängt wurden und die Tartarengefahr ihren Schrecken verlor. Überall war man eifrig bemüht, die Wunden zu heilen und die wirtschaftliche Entwicklung in die friedlichen Geleise zu lenken. Kriege lockern die Sitten der menschlichen Gesellschaft, Gesetze und Verordnungen werden nicht beachtet, Feindschaft und Hass führen zu Streit und Kampf in der Gemeinde, die Sittlichkeit sinkt im Volke, die vom Kriege heimkehren, finden sich nicht in die alte Arbeit und in das frühere Leben. Es herrscht eine allgemeine Unzufriedenheit, sodass die Regierung scharf gegen diese Übelstände einschreiten muss; dies zeigte sich auch in unserer Gemeinde. Poysdorf und Ketzelsdorf vertrugen sich nicht immer, wie man von Nachbargemeinden es erwartet. Anlass zu den Streitigkeiten boten äußere Verhältnisse. Am 10. Dezember 1699 führte der Markt Beschwerde wegen des Hutgeldes in Maxendorf. Die Ketzelsdorfer verlangten hier von einem Viertelweingarten 13 Kreuzer. Das mussten die Poysdorfer zahlen, die hier Besitz hatten, während die Ketzelsdorfer nur 6 Kreuzer und einen Laib Brot reichten. Die Hüter erhielten außerdem einen Eimer Wein. Der Entscheid lautete; Die Poysdorfer zahlen für einen Viertelweingarten in Maxendorf 10 Kreuzer Berg- und Hutgeld. Im folgenden Jahre gab es einen Grenzstreit. Zwischen Maxendorf und dem Poysdorfer Gemeindegebiet fehlten die Grenzsteine, sodass die Bauern gegenseitig einige Furchen vom fremden Grund wegackerten. Um dies zu verhindern, wurden 13 Grenzsteine gesetzt und die Wilfersdorfer Herrschaft gab dem Markte den strengen Auftrag, dass sich die Poysdorfer den Ketzelsdorfern fügen müssen, was Maxendorf betrifft. Die Bauern des Marktes, die in der Katastralgemeinde Maxendorf Felder haben können am Sonnabend und an Feiertagen ungehindert diese betreten und sie besichtigen. Weiters dürfen sie einen tauglichen Weingartenhüter dem Amtmann in Wilfersdorf vorschlagen, der gemeinsam mit den 2 Ketzelsdorfer Hütern in dieser Ried die Wache hält. Die Bauern von Ketzelsdorf müssen dagegen auf ihr Vieh besser aufpassen, dass es den Poysdorfern keinen Schaden zufügt.

In der Gemeinde selbst gab es einen Rangstreit unter den Grundrichtern. 1710 befahl der Passauer Offizial seinem Grundrichter, dass er beim Banteiding den ehrsamem Rat vorzustellen hat, denn er repräsentiere den ersten Landstand und habe den Vorzug vor den Jesuiten. Darum gebühre ihm der Vorsitz im Rathaus und in der Kirche. Dem gegenüber galt aber nach dem Grundbuch der Jesuiten an dem Richtertisch in der Ratsstube folgende Sitzordnung seit alter Zeit: Der Graf Trautsohnische, der jesuitische, der passauische, der Oberleiser, dann die übrigen Grundrichter der umliegenden 3 Dorfschaften. Keiner durfte die Sitzordnung übertreten oder sich vertreiben lassen. Dieser Rangstreit kam aber nie zur Ruhe. Es gab immer Reibereien und im Jahre 1762 wurde folgende Entscheidung für die Ratsbürger getroffen: In der Kirche und auf dem Rathaus gilt der 1., 3., 5., 7., 9. und 11. Platz den Liechtensteinischen, der 2. und 4. den Trautsohnischen, der 6. und 8. den jesuitischen, der 10 dem passauischen und der 12. dem Oberleiser Ratsbürger. Das Alter entscheidet bei den einzelnen Gruppen oder, wie sie zum juramentum (Eid) beim Banteiding zugelassen wurden.

1718 beschloss die Gemeinde einstimmig, dass derjenige behauste Bürger, der 20 Jahre das Bürgerrecht getragen hat und das Haus aus den Händen gibt, frei sei von jeder Gemeinderobot, von dem Umschlag und anderen Auflagen, auch seine Kinder, die er im ledigen Stand hinterlässt, genießen auch die Befreiung.

Die Steuern und Abgaben waren hoch. Die Kämpfe, die Österreich wegen Spanien führte, kosteten Geld. Straßen und Wege wurden gebaut, sodass man für die ausgedienten Invaliden nichts übrig hatte. Der Staat überließ sie meist ihrem Schicksal.

Der Militärdienst war damals kein leichter und der gemeine Mann hatte bei den kleinsten Vergehen schwere Strafen zu befürchten. Darum entzog sich so mancher diesem Dienste, entfloh und verkaufte seine Kleider. Die Bauern waren solchen Ausreißern behilflich, unterstützten sie und gaben ihnen Zivilkleider. Der Bauer tat dies oft auch deswegen, damit er Ruhe vor diesen Leuten hatte, die vor Einbruch, Diebstahl und Mord gar nicht zurückschreckten. Streitigkeiten und Raufhändel waren etwas Alltägliches und niemand regte sich über eine Mordtat besonders auf. Neben den Soldaten waren die Zigeuner aus Ungarn auf dem flachen Lande eine gefürchtete Plage, die durch ihre List und Schlauheit den Bauer betrogen, ihn bestahlen und beraubten. In den Wäldern lauerten sie und überfielen die Reisenden die auf der Straße friedlich ihres Weges zogen. Die Regierung ging mit aller Strenge gegen dieses Gesindel vor. So wurden 1720 Soldaten ausgeschickt, die alle gefangen nehmen sollten, die sich nicht ausweisen konnten. Sie wurden nach den strengen Gesetzen des Kriegsrechtes abgeurteilt und an Ort und Stelle erschossen. Zu dem Zwecke war auch immer ein Geistlicher und ein Scharfrichter bei den einzelnen Abteilungen. In Rabensburg war ein Wachtmeister mit 15 Berittenen, in Dürnkrot ein Hauptmann, zwei Korporale und 40 Mann im Einsatz. Sie durchstreiften die Wälder an der March. Ein Korporal und 15 Mann durchsuchten die Umgebung von Falkenstein; ein Leutnant, ein Fähnrich und 40 Soldaten saßen in Wolkersdorf; ein Feldwebel und 20 Mann waren für Steinabrunn, Poysdorf, Hadersdorf und Wilhelmsdorf bestimmt; ein Leutnant und 20 Mann durchsuchten Herrenbaumgarten und Walterskirchen; ein Hauptmann mit 30 Mann durchquerte Drasenhofen, Ottenthal, Schweinburg und Stützenhofen. Ob diese Streifungen einen Erfolg hatten, wird nicht gesagt.

1721 ließ der passauische Grundrichter auf Befehl des Rentmeisters von Königstetten den Gastwirt vom „Schwarzen Ross“ nach Wilfersdorf bringen, damit er hier an beiden Füßen geschlossen werde, weil er einige Schmachworte ausgestoßen hat. Ein lediger Hauer hatte eine „weibliche Person zu Falle gebracht“. Dafür wurde er nach Poysbrunn geführt, an den Füßen geschlossen und 11 Tage eingesperrt. Dann wies ihn der Markt aus.

Der Fürst Florian von Liechtenstein rügte den Ungehorsam der auswärtigen Richter, die nie im Rathaus erscheinen, wenn sie der Marktrichter oder ein fürstlicher Beamter verlangt. Sie lassen sich immer Zeit, erscheinen selten bei den Grundbuchsitzungen. Dieses Benehmen schade aber den Leuten selbst. Wenn das nicht anders wird, müsse er Zwangsmittel ergreifen. Der passauische Grundrichter ist besonders widerspenstig, da er niemals erscheint, wenn er gefordert wird.

1721 führen die Poysdorfer Beschwerde, weil man ihnen den Vorwurf machte, sie hätten während der Rebellion keinen Kreuzer Landesumlage gezahlt. Von 1703, 1704, 1705 wären sie 9926 fl 15 Kreuzer schuldig, dazu kämen 10% Zinsen. Zuerst verlangte der Markt einen Nachlass, wurde aber abgewiesen. In einem Gesuch verwiesen sie darauf, dass viele, wenn sie die Summe zahlen, von Haus und Hof gehen müssten. Nochmals verlangten sie eine längere Frist für die Bezahlung und Nachsicht der 10% Zinsen. Die große Feuersbrunst hat die Bewohner in große Schulden gestürzt. Bei diesem Brand (1710) sei es möglich, dass die Quittung über die gezahlten Steuern in Verlust geraten sei; denn der Markt hat von Zeit zu Zeit namhafte Bezahlungen an Geld und an Wein geleistet. Es kann sonderbarer Weise nicht

angegeben werden, wie viel an Kapital und wie viel an Zinsen zu zahlen ist. Die Ausstände hätten sofort den Bewohnern mitgeteilt werden sollen. Der Markt hatte doch etliche hundert Eimer Wein in die fürstlichen Keller geliefert und da ist nie angezeigt worden, dass das Geld von diesem Wein in das Landhaus abgeführt wurde. Der Markt habe verschiedene Wege und Mittel erwogen, um diese Summe zu begleichen. Ein junger Hauswirt kann seinen Anteil gar nicht erlegen, sowenig Geld ist unter den Leuten. Auch die Meinung wurde laut, anstatt des Geldes Wein zu liefern. Da antwortete 1724 die Landeskasse, dass sie keinen Wein statt Geldes annimmt und dass die Abbrändler ein Jahr mit der Zahlung warten können.

Die Bautätigkeit war damals eine rege. Der große Brand von 1710 hatte einen Teil der Wohnungen eingeäschert. Nun begannen auch die Bauern mit der Verwendung von Ziegeln, die sie selbst erzeugten, an der Sonne trocknen ließen und in Feldöfen brannten. Daneben gab es schon eigene Ziegelbrennereien, die ihre fertige Ware verkauften. 1720 kosteten 80000 Mauerziegel – dazu gehörten gebrannte und ungebrannte – mit dem Zählgeld 593 fl 40 kr. Das Bauholz holten sich die Bauern von Rabensburg, Mistelbach, ja sie fuhren sogar bis nach Mähren in den Steinitzer Wald. Die fürstlichen Herrschaften in Aussee und Sternberg in Nordmähren lieferten Stabeisen. Die Steine, falls solche notwendig waren, bezog man von Hauskirchen, Neusiedl a. d. Z. und von Garschönthal. 1 Klafter Mauersteine stand im Preis auf 36 Kreuzer, die Bausteine auf 30, später auf 45. Der Brennerlohn für 1 000 Ziegel betrug 1 fl 30 Kreuzer, für 1 000 Pflasterziegel 2fl, ein Maurergeselle hatte einen Taglohn von 27 Kreuzern, ein Handlanger 14 Kreuzer.

1724 verursachte am 5. Dezember ein großer Sturm an den Gebäuden des Marktes einen erheblichen Schaden, warf die Dächer der Häuser und die Holzstadeln um und riss im Walde viele hundert Baumstämme aus dem Boden. 1729 brachte der Winter eine große Kälte und sehr viel Schnee. Es gab wenig Futter für das Vieh und besonders litten die Schafe Not. Die Haustiere wurden mit Stroh gefüttert. Die Bauern waren nicht imstande, das Deputatholz im Walde zu fällen, weil meterhoch der Schnee lag. Etliche Tage war der Markt von der Welt abgeschnitten, selbst in den Straßen der Gemeinde sah man keinen Menschen. Im Herbst waren die Saaten sehr schön, doch der Winter fügte ihnen einen großen Schaden zu, sodass die Schafe im Frühjahr nicht auf die Weide getrieben wurden. 1729 kosteten 1 000 Mauerziegel 7 fl, die Pflasterziegel 9 fl, die Dachziegel 11 fl, die Gewölbeziegel 8 fl, 1 Metzen Kalk 20-30 Kreuzer, der Lohn für eine Sandfuhr 3 kr, 1 Insletkerze 8 ½ kr. und 1 Maß Leinöl 20 kr. Dies nahmen die Frauen als Speiseöl.

Das gesellige Leben bewegte sich in den alten Bahnen. Die Festlichkeiten wurden wieder in gewohnter Weise abgehalten. Da war es vor allem der Kirtag, der seinen Zauber auf jung und alt ausübte und der auch gehalten wurde, wenn die Zeiten nicht so glänzend waren und der Bauer keinen so großen Ertrag von den Feldern einheimen konnte. In den schweren Tagen der Türkenzeit war gar oft der Tanz verboten worden. Nur bei Hochzeiten gestattete man den sogenannten „Polsterltanz“. Nun aber, da die Gefahr vorüber war, ließ man dem Volke seine Freude und seine Vergnügungen. Ja man konnte jetzt sehen, dass die Gestalt des Türken, vor der man früher so große Angst hatte, jetzt lächerlich gemacht wurde. Sie galt als Zielscheibe des Witzes und des Spottes.

Im Heere fragte kein Mensch nach dem Vorleben, nach seinem Glaubensbekenntnis und nach seiner Sprache. Das war alles Nebensache. Auch die Gestalt spielte keine Rolle, wie es z. B. beim Prinz Eugen der Fall war. Wer tapfer war und einen gesunden Hausverstand hatte,

fand da ein Weiterkommen, denn dem Tüchtigen war freie Bahn gelassen. Aus Italien, Spanien, Frankreich, Schottland und England kamen die Männer. Der Adel Mitteleuropas setzte seinen Stolz darein, in den Türkenkriegen mitzukämpfen und sich hier Ruhm und Ehre zu holen.

Um die Wohnungsnot zu lindern, nahm die Bautätigkeit einen starken Aufschwung. Es wehte ein neuer Geist in diesem Heldenzeitalter Österreichs. Der Adel baute Schlösser, Paläste, Jagd- und Lusthäuser, legte großartige Parkanlagen an, die Klöster blieben nicht zurück; auch sie errichteten wahre Paläste und schmückten die Kirchen in überschwänglicher Weise. Die Baumeister waren zuerst Italiener, später wurden diese von den Deutschen verdrängt. Es war die große Zeit des Barockstiles. Der Adel nahm Unterricht bei den Baumeistern und arbeitete selbst fleißig mit. So war z. B. Eusebius von Liechtenstein ein tüchtiger Baumeister, der über ein großes praktisches Wissen verfügte. Um diese Zeit begann man bei uns mit dem Bau der Bründl-Kirche in Wilhelmsdorf.

Die Kriege erforderten noch viel Geld und da waren es wieder die reichen Klöster, die im Jahre 1704 den Befehl erhielten, ihr Gold und Silber abzuführen. Die meisten zauderten und mussten noch einmal erinnert werden.

Die Kuruzzen kamen nicht in unsere Gegend. Sie beunruhigten die Marchgrenze und verwüsteten von 1703 bis 1710 wiederholt die Gemeinden an der March und die im Zayatal. Es waren räuberische Banden, die für die Freiheit Ungarns kämpften und sich cruciati – Kreuzfahrer nannten. Unsere Ahnen legten ihnen den Namen Kuruzzen bei der noch heute in dem Schimpfworte „Kruzitürken“ weiterlebt. Im Morden und Plündern zeigten sie sich als ebenbürtige Schüler der Türken. Französisches Geld nährte die Unruhen, französische Offiziere leiteten die Einfälle und waren Führer und Berater der Banden. Juden und Zigeuner ließen sich als Spione gebrauchen. Im Jahre 1704 verwüsteten sie das Zayatal und legten die Orte bis Gaweinsthal in Schutt und Asche. Am 17. Oktober 1706 erschienen sie vor Zistersdorf, das sie mit List eroberten und 400 Bürger niedermetzelten. Groß war die Angst und Aufregung in Poysdorf, da man hier die Feinde erwartete. Der Markt war wieder in Verteidigungszustand gesetzt und die Bewohner waren entschlossen, Hab und Gut mit den Waffen in der Hand zu schützen. Doch kam es nicht so weit, die Banden zeigten sich nicht bei uns. Wie ein fernes Gewitter zog die Kuruzzenzeit vorüber, man sah wohl von Poysdorf die brennenden Dörfer, hörte von den Obdachlosen, doch unser Markt erfreute sich der Ruhe.

Handschrift von Franz Thiel